

**Dr. jur. Ernst Kurtz , langjähriger Vorstand der Uhren-Rohwerke-Fabrik AG
Glashütte Sa. und der Uhrenfabrik AG Glashütte Sa. -
Vom Juristen zum Unternehmer der Uhrenindustrie
- Eine berufliche Karriere in schwierigen Zeiten.**

1924, nach erfolgreicher Promotion an der Universität Halle/Saale, begann der berufliche Werdegang des damals 25-jährigen Dr. jur. Ernst Kurtz mit einer Anstellung als 2. Syndikus in der Hallenser Geschäftsstelle des Zentralvorstandes vom Zentralverband der Deutschen Uhrmacher. Von Beginn an nahm er in seiner Funktion als Vertreter der Geschäftsstelle an den Zentralvorstandssitzungen teil. Auf diesen wurden u.a. die sich abzeichnenden Probleme bei der Deutschen Präzisions-Uhrenfabrik Glashütte, Uhrgläserwerke Deutscher Uhrmacher e.G.m.b.H. (im Folgenden „Präzision“), eine 1918 gegründete Genossenschaft der Deutschen Uhrmacher, beraten. Aus diesem Grunde war er 1924, als deutlich wurde, dass ohne neues Kapital der Fortbestand des Unternehmens gefährdet war, mit dem bereits im gleichen Jahr in den Führungsgremien der Genossenschaft und dem Zentralvorstand diskutierten Plan, die als Genossenschaft der Deutschen Uhrmacher gegründete Präzisions-Uhrenfabrik in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, vertraut.

Wenige Wochen nach dem Konkurs der „Präzision“ am 17. Juni 1925 greift Dr. Kurtz den Gedanken der Aktiengesellschaft erneut auf und wirbt in der Fachpresse mit ausführlichen Erläuterungen für diesen Weg. Dr. jur. Ernst Kurtz war inzwischen in die „Dienste“ des Hauptgläubigers der Präzision, der Girozentrale Sachsen, getreten. Als neuer Geschäftsführer der als eigenständigen G. m. b. H. zum Firmenkonglomerat der „Präzision“ gehörenden Vereinigten Werke Deutscher Uhrmacher in Leipzig, die als Kopf und Entscheidungsinstanz der einzelnen, verschachtelten Unternehmen anzusehen ist, unternimmt Dr. Kurtz Ende 1925 im Einvernehmen mit den Verantwortlichen bei der Girozentrale Sachsen einen erneuten Versuch, die bereits erwähnte Aktiengesellschaft in Glashütte ins Leben zu rufen. Auf diesem Weg sollte vorerst eine modernere und damit nun auch rentable Taschenuhrproduktion, die sich mit dem Preis- und Qualitätsniveau Schweizer Produkte vergleichen lässt, in Glashütte ins Leben gerufen werden. Aus Mangel an potentiellen Aktionären scheidet aber auch dieser Versuch. In der Folge wird Dr. Kurtz im April 1926 von den Verantwortlichen der Girozentrale und dem Konkursverwalter als neuer Geschäftsführer der 1923 gegründeten und ebenfalls zum Firmenkonglomerat der „Präzision“ gehörenden Uhrenfabrik Hohenstein G.m.b.H. bestellt. Diese einzig rentabel arbeitende Fabrikationsstätte der „Präzision“

remontierte mit Schweizer Rohwerken u.a. verschiedene Taschenuhren im unteren und mittleren Preissegment. Dabei handelte es sich um ein 10-steiniges, 18-liniges Zylinderwerk und zwei jeweils 18- und 19-linige Ankerwerke. Diese Modelle sollten den Grundstock der neuen Verbandsmarkenuhr der ersten im Jahr 1925 gebildeten Centra-Vereinigung bilden. Damit war natürlich eine gewisse Absatzgarantie gegeben, die von dem relativ kleinen Unternehmen mit ca. 50 Beschäftigten nicht zu bewältigen gewesen wäre. Aus diesem Grunde war es nicht verwunderlich, dass die Bemühungen der Girozentrale Sachsen darauf gerichtet waren, sich die in Glashütte und Hohenstein-Ernstthal vorhandene, brach liegende, wesentlich größere Infrastruktur, Maschinen und das Inventar der alten „Präzision“, also die gesamte Konkursmasse, für neue geschäftliche Aktivitäten zu erschließen. Da sich kein anderer Käufer fand, ersteigerte sie aus der Konkursmasse folgerichtig im November 1926 die Grundstücke mit den Fabrik- und Wohngebäuden der Präzision zu äußerst günstigen Konditionen.

Wenige Wochen später, am 07. Dezember 1926, auf den Tag genau 81 Jahre nachdem Ferdinand Adolf Lange die Glashütter Präzisionsuhrenfertigung begründete, gründeten die Direktoren der Girozentrale Sachsen, Geheimrat Dr. von Loeben, Bankdirektor Karl Heymann, Bankdirektor Dr. Schaarschmidt und Bankdirektor Paul Leopold, als alleinige Gesellschafter die Firmen „Uhren-Rohwerke-Fabrik Glashütte, Aktiengesellschaft“ mit Sitz in Leipzig (im Folgenden UROFA) und die „Glashütter-Uhren-Fabrik A.-G.“ in Glashütte. Der Aufsichtsrat der beiden Gesellschaften bestand aus dem gleichen Personenkreis. Als Vorstand beider Unternehmen wurde Dr. jur. Ernst Kurtz von ihnen bestellt.

Zeitgleich wurden durch die Girozentrale noch zwei Nebenunternehmen gegründet. Es handelte sich dabei um die Firmen „Zifferblattfabrik Glashütte G.m.b.H., Glashütte (Sa.)“ und die „Glashütter Uhrengroßhandlung G.m.b.H., Leipzig“. Gegenstand der letzteren Firma, zu deren Geschäftsführer ebenfalls Dr. Kurtz bestellt wurde, ist die Herstellung und der Vertrieb von Uhren und verwandten Artikeln.

Im März 1927 wird Dr. Kurtz nach dem Ausscheiden des Liquidators der in Auflösung befindlichen Firma „Vereinigte Werke Deutscher Uhrmacher G.m.b.H. in Leipzig“, deren Geschäftsführer er seit März 1925 gewesen war, auch noch als deren neuer Liquidator eingesetzt.

Vorstand zweier Aktiengesellschaften und Geschäftsführer zweier G.m.b.H. sowie Liquidator einer selbst als Geschäftsführer geführten G.m.b.H., eine wahrlich beachtliche oder vielleicht

doch eher bedenkliche Multifunktionalität eines 28-jährigen Juristen ohne einschlägige Berufserfahrung.

Zielstellung der neuen, am 1. Juni 1927 aufgrund von Protesten alteingesessener Firmen der Glashütter Präzisionsuhrenfertigung, in „Uhrenfabrik A.-G. in Glashütte (Sa.)“ umbenannten Firma war es, mit dem Maschinenpark der ehemaligen „Präzision“ die Fertigung von Halbfabrikaten aus der Konkursmasse der „Präzision“ in verschiedenen Qualitätsstufen zu vollenden, sowie die Produktion der drei Centra Markenuhren der Hohensteiner Produktionslinie weiterzuführen. Nachdem sich aber immer klarer abzeichnete, dass es die wesentlich preiswerter arbeitende Schweizer Konkurrenz nahezu unmöglich macht im unteren und mittleren Preissegment konkurrenzfähige Taschenuhren auf den Markt zu etablieren, setzt sich bei dem progressiven Teil der Verantwortlichen der ersten Deutschen Uhren-Rohwerke-Fabrik Aktiengesellschaft Glashütte Sa. immer mehr die Erkenntnis durch, dass, wenn es für sie überhaupt eine Chance geben sollte, diese nur im schnellstmöglichen Aufbau einer eigenen Armbanduhrindustrie in Glashütte liegen konnte.

Zu dieser Zeit, 1928, verläßt der bisher mit Prokura ausgestattete, anerkannte Fachmann und langjährige technische Direktor der Präzision, Hugo Müller, die Uhrenfabrik Glashütte und macht sich trotz fortgeschrittenen Alters mit einer kleinen Reparaturwerkstatt für Präzisionsuhren in Glashütte selbständig.

Nachdem die kleine Schweizer Rohwerkefabrik, Emile Judith aus Biel, die die Uhrenfabrik Hohenstein mit zwei Ankeruhr-Rohwerkekalibern der drei Centra Markenuhrkaliber beliefert hatte, im September 1926 in Konkurs gegangen war, wurde sie mit Mitteln der Girozentrale Sachsen, im Einvernehmen von Vorstand und Aufsichtsrat der Aktiengesellschaften aufgekauft. Im Zusammenhang damit wurde der ehemalige Firmenchef Emile Judith als technischer Leiter der „Uhren-Rohwerke-Fabrik AG Glashütte“ (im folgenden UROFA) verpflichtet. Aus der Not geboren, begann man bei der UROFA, auch um erst einmal Erfahrungen auf dem in Deutschland neuen Gebiet der Rohwerkefertigung von Armbanduhren zu sammeln, mit dem Umbau von Teilen des Maschinenparks der Taschenuhrfabrik und der Entwicklung eines Damenarmbanduhrwerkes mit Zylinderhemmung. 1928, zwei Jahre nach der Firmengründung und personellem Wechsel in der technischen Leitung, kam dann das erste eigene Werk, das $8 \frac{3}{4}$ linige Kaliber 51, auf den Markt.

Dass diese Billigstproduktion in der Stadt der traditionellen Fertigung feinsten Präzisionsuhren nicht gerade mit Begeisterung aufgenommen wurde, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Zumal man etwas anderes versprochen hatte. Eine

Rufschädigung der gesamten Glashütter Uhrenindustrie wurde von nicht wenigen Traditionalisten befürchtet.

Nach diversen Rückschlägen, die aber beim Beschreiten neuer Wege durchaus nichts Ungewöhnliches sind, war es dann 1929 endlich soweit. Mit dem 8 $\frac{3}{4}$ linigen Kaliber 52, dem ersten in Deutschland entwickelten und zur Großserienreife gebrachten Armbanduhrenwerk mit Ankerhemmung, war im Herbst 1929 der neuen Aktiengesellschaft UROFA der Durchbruch zur ersten eigenständigen deutschen Rohwerkefertigung von Armbanduhren mit Ankerhemmung gelungen. Neben diesem schwer erkämpften Erfolg stellte sich jetzt der Firmenleitung unter Dr. Kurtz auch die Frage einer möglichst schnellen und effizienten deutschlandweiten Vermarktung. Zumal sich in dem als Absatzgebiet ins Auge gefassten süddeutschen Raum um Pforzheim mit seinen traditionellen Uhrenfabriken seit dem Wegfall der Importbeschränkungen für Schweizer Produkte 1924 bereits eine immerhin noch wesentlich preisgünstigere Konkurrenz am Markt etabliert hatte. Als erste deutsche Rohwerkefabrik war die UROFA, wenn sie rentabel werden wollte, darauf angewiesen, große Stückzahlen an möglichst viele Uhrenfabriken abzusetzen. Diese Marktposition musste sich der „Neuling“ aber erst erkämpfen. Da die Schwesterfirma, die Uhrenfabrik A.G. Glashütte /Sa. (UFAG), von vornherein nur darauf ausgelegt war einen kleinen Teil (ca. 8-10 %) der Produktionskapazität der UROFA zu vollenden, lag es nahe, es damit zu tun, wofür der Name Glashütte stand, nämlich für hochwertig Qualitätsprodukte in feiner Vollendung. Durch den Konkurs der „Deutschen-Präzisionsuhren-Fabrik Glashütte e. G. m. b. H.“ und die damit verbundenen gerichtlichen Auseinandersetzungen erschien es nicht sehr ratsam den Begriff „Präzision“ bei der Markteinführung ihrer neuen Produkte zu verwenden. Andererseits hatten sich die damals nicht selbst produzierenden Vertriebsorganisationen, wie z.B. Alpina, Ankra und die inzwischen in neuer Organisationsform mit veränderter Typographie agierende ZenTra, mit ihren Markennamen erfolgreich mit Massenprodukten am Markt etabliert.

Am erfolgversprechendsten erschien daher eine Doppelstrategie zu sein, die einmal den Massenmarkt mit guten preiswerten Qualitätsprodukten, der so genannten „G“ Uhr, versorgte, aber andererseits auch das höher angesiedelte Preissegment mit einer der Glashütter Tradition entsprechenden feinen Vollendung hoch qualitativer Werke bedienen konnte. Der mündlichen Überlieferung nach soll es 1929 zu einer von Dr. Kurtz initiierten, innerbetrieblichen Umfrage gekommen sein, aus der heraus der Name „Tutima“ dem als Juristen mit Latein bestens vertrauten Vorstand beider Firmen vom Klang und der Bedeutung her, er leitet sich vom lateinischen Adjektiv „tutus“ („sicher, geschützt“) ab, wohl als am geeignetsten erschien.

Das von Dr. Kurtz gewählte Konzept der beiden Fabrik- und Qualitätsmarken „G“ Uhr und „Tutima“ sollte sich als erfolgreich und tragfähig erweisen. Es bestand also von Anfang an ein untrennbarer Zusammenhang der Qualitätsmarken Tutima und „G“ Uhr mit der eigenen, qualitativ hochwertigen Rohwerkefertigung und, was Tutima betrifft, einer der Glashütter Tradition entsprechenden, feinen Vollendung dieser Werke. Damit unterschied sich die Qualitätsmarke Tutima der Uhrenfabrik A. G. Glashütte grundsätzlich nicht nur von den bloßen Großhandels- und Vertriebsorganisationen mit ihren Handelsmarken, sondern auch von den Uhrenfabriken, die mangels eigener Fertigung auf den Zukauf von Rohwerken meist Schweizer Herkunft angewiesen waren.

Die Uhrenmodelle der UFAG mit ihrer Qualitätsmarke Tutima entwickelten sich von ihrer Entstehung im Jahr 1930 an, genau wie die Serie der „G“ Uhren 10 Jahre lang, bis zur kriegsbedingten Einstellung der zivilen Armbanduhrfertigung im Jahr 1941, zu allseits anerkannten Markenprodukten der Uhrenfabrik A. G. Glashütte. Selbst die renommierte Glashütter Firma „A. Lange & Söhne“ sah sich in den 1930er Jahren in Ermangelung eines eigenen Armbanduhrenkalibers gezwungen, von der UROFA Rohwerke in Tutima-Qualität zu kaufen, sie zu vollenden und als „Lange Uhr“ zu vermarkten.

Das Verdienst von Dr. Kurtz war es, ab 1936 für die UROFA gemeinsam mit Hans Lochmann als Vorstand beider Unternehmen das kreative Potential seiner Belegschaft entsprechend zu fördern und gleichzeitig neue Trends in der Entwicklung der Uhrenfertigung rechtzeitig zu erkennen und innerbetrieblich umzusetzen.

Ein großes Problem war die Tatsache, dass es Dr. Kurtz mit beiden Firmen bis 1932 nicht gelungen war, aus den „roten Zahlen“ herauszukommen. Erst eine Kapitalspritze der Pforzheimer Uhrenfabrikanten Philipp Weber und Jacob Aeschbach für die UROFA, rettete beide Glashütter Unternehmen vor dem Konkurs.

So führte auch erst die Einführung der neuen, Kosten sparenden Technologie des Einpressens der Lagersteine zwischen 1932 und 1934, zu einer Stabilisierung der Lage.

Schlussendlich brachte aber erst die Einführung der von der Schweizer Firma „Reveu Thomen“ entlehnten Herrenuhrkalibers 58 und des Damenuhrkalibers 542, sowie die von den Pforzheimer Kapitalgebern erzwungene Einsetzung, eines zweiten gleichberechtigten Vorstandes neben Dr. Kurtz, die Wende. 1938, zehn Jahre nach der Einführung des ersten Werkkalibers, konnten die beiden Vorstände der UROFA, Heinz Lochmann und Dr. Kurtz, erstmalig schwarze Zahlen und damit die Rentabilität der des Unternehmens vermelden. Mitte der 1930er Jahre reiften auch schon neue Pläne für die Entwicklung einer modernen Herrensportuhr mit einer Sekunde aus der Mitte, die aus dem erfolgreichen 10 ½ linigen

Armbanduhrenkaliber 55 heraus entwickelt werden sollte. Angedacht war das Werk auch mit einer Breguet-Spirale auszustatten und es in Glashütter Tradition fein zu vollenden. Der Kriegsbeginn 1939 und die Verpflichtung zur Rüstungsproduktion in Form des bekannten Tutima Fliegerchronographen Kaliber 59 der UROFA, sowie die Produktion von Bombenzündern verhinderte aber die Vollendung dieses Vorhabens. Anfang der 1940er Jahre kam dann noch einmal zu einem Versuch gemeinsam mit der Firma Junghans und den Pforzheimer Uhrenwerken ein neues Armbanduhrenkaliber zu entwickeln und auf den Markt zu bringen. Dieses Vorhaben konnte aber kriegsbedingt nur noch bis zum Musterbau realisiert werden. So konnten Dr. Kurtz und Heinz Lochmann, dass sich bereits vor Kriegsbeginn in Entwicklung befindliche Vorhaben, eine moderne Sportuhr mit der Sekunde aus der Mitte und einer Breguet-Spirale auf den Markt zu bringen, bis zur Beendigung des 2. Weltkrieges im Mai 1945 nicht realisieren.

Einen Tag vor Kriegsende, am 7. Mai 1945, verließ Dr. Kurtz Glashütte in Richtung Memmelsdorf/Unterfranken, einer Gemeinde im späteren amerikanischen Sektor des besetzten Deutschlands. Dort hatte er sich auch bereits Wochen vorher als neuer Einwohner polizeilich in der Gemeinde angemeldet. In Memmelsdorf befand sich zu diesem Zeitpunkt eine kleine, kriegsbedingt ausgelagerte Fertigungsstätte der beiden Glashütter Aktiengesellschaften. Im Zusammenhang mit dieser Übersiedlung, man könnte es auch als geplante Absatzbewegung bezeichnen, wurden von dem zu diesem Zeitpunkt „noch“-Vorstand Dr. Kurtz weitere Produktionsmittel, Halb- und Fertigfabrikate der Aktiengesellschaften von Glashütte nach Memmelsdorf ausgelagert. Es ist auch davon auszugehen, dass in diesem Zusammenhang Glashütter Know-How nach Memmelsdorf gelangte. Diese Vermutung wird auch durch die extrem kurze Entwicklungszeit des völlig neuen, später ab 1948 in der „Uhrenfabrik Kurtz Schwäbisch-Gmünd“ gefertigten Kalibers Kurtz 25 gestützt.

Mit der im Sommer 1945 erfolgten, kriegsbedingten kompletten Demontage des mobilen Inventars und der Bestände an Halbfabrikaten der UROFA und UFAG durch die Siegermacht Sowjetunion hatten die Firmen, da sie nur auf Grundstücken der Girozentrale Sachsen und in gemieteten Fabrikanlagen, die ebenfalls der Girozentrale und nicht zum Aktienkapital der Gesellschaften gehörten, gearbeitet hatten, faktisch aufgehört zu existieren.

Geraume Zeit nach Kriegsende, Glashütte lag inzwischen in der russischen Besatzungszone, wurde Dr. Kurtz auf einer ordentlichen Hauptversammlung der Aktiengesellschaften am 10. Oktober 1945 von seinem Vorstandsposten abberufen. Wie es sich erweisen sollte, war Memmelsdorf später die einzige Fertigungsstätte der Glashütter Aktiengesellschaften

außerhalb der russisch besetzten Zone in Deutschland. Damit blieb dieser Teil des Firmenbesitzes der beiden Aktiengesellschaften von der durch die Besatzungsmacht im Juli/August 1945 als Reparationsleistung durchgeführten kompletten Demontage des gesamten Firmeneigentums der UFAG und UROFA in Glashütte verschont.

Dr. Kurtz soll noch 1945 das von ihm ausgelagerte Firmenskapital per Notarvertrag mit einem Bamberger Notar erworben haben. Eine rechtliche Bewertung dieser Vorgänge ist ohne die Originaldokumente wohl kaum mehr möglich, zumal auch bis heute völlig unklar ist, woher der angestellte Vorstand Dr. Kurtz 1945 bei einer wertlosen Währung gegebenenfalls die Mittel für den Erwerb des Firmeneigentums der Aktiengesellschaften aufgebracht haben sollte. Mit diesem „Startkapital“ der von ihm 1945 gegründeten Firma „Uhrenfabrik Kurtz“ in Memmelsdorf und mit wenigen Kollegen der alten Glashütter Belegschaft wurden von ausgelagerten Halbfabrikaten, Chronographen des UROFA Kaliber 59 remontiert. Gleichzeitig wurde aber auch durch den Konstrukteur Szyszka und den Uhrentechniker Zeller an dem Vorkriegsprojekt der modernen Armbanduhr mit Breguetspirale weitergearbeitet.

Vollendet wurde das Projekt schlussendlich aber erst 1948, nach der Trennung von Dr. Kurtz von seinem Konstrukteur Szyszka, in der zweiten, neuen Fertigungsstätte der „Uhrenfabrik Kurtz Schwäbisch Gmünd“ mit der Serienproduktion des Kalibers Kurtz 25 und 251. Nach dem Weggang von Dr. Kurtz aus Memmelsdorf wurden in der Folge von der neuen Firma „Manfred Szyszka & Co“ am selben Standort vom neuen Firmeninhaber konstruierte Großuhren hergestellt. 1950 stellte Dr. Kurtz die bereits in der Serienfertigung befindliche erste Armbanduhr deutscher Fertigung mit Breguetspirale sowohl mit dezentraler Sekunde als auch mit Sekunde aus der Mitte auf der Messe in Frankfurt erst- und letztmalig vor.

Nach einem erneuten Umzug 1951 in eine neue Fertigungsstätte nach Ganderkesee OT Bookholzberg-Hollen, im heutigen Landkreis Oldenburg, musste 1953 die Produktion dieser modernen, über 14 Tage in 6 Lagen regulierten, qualitativ hochwertigen, fein vollendeten, 10 ½ linigen Herrenarmbanduhr Kaliber 25 und 251 wegen des damals relativ hohen Preises von rund 100,- DM und zu geringem Absatz aus Kostengründen nach nur 5-jähriger Fertigung eingestellt werden. Ein durchschlagender unternehmerischer Erfolg blieb Dr. Kurtz auch in der folgenden Zeit, den Wirtschaftswunderjahren, zuerst mit der Produktion von Damenarmbanduhren und in den 1960er Jahren mit Automatenteilen versagt.

Die Produktionsstätte, die bis 1945 Funkstation des ehemalige Fliegerhorstes Adelheide bei Delmenhorst war, wurde nach Aufgabe des Betriebes dem Verfall preisgegeben und erst in den 1990er Jahren rekonstruiert und zu einem Umweltzentrum ausgebaut.

Dr. Kurtz blieb auch nach Beendigung seiner beruflichen Laufbahn dem norddeutschen Landstrich treu und verbrachte dort seinen Lebensabend. Sein Leben vollendete sich im hohen Alter von 95 Jahren am 09.04.1996 im Altenpflegeheim Waldschlösschen in Ganderkesee - Stenum. Seine letzte Ruhestätte befindet sich auf dem Friedhof in Bookholzberge.

Hans-Georg Donner

Potsdam den 19.05 2013

Literatur:

- „Die Entwicklung der Glashütter Uhrenindustrie“ Autor Ing. Helmut Klemmer u. Edith Klemmer Fachzeitschrift: Uhren und Schmuck 1/1979 bis 4/1980
- Unterlagen des Sächsischen Staatsarchivs, Hauptstaatsarchiv Dresden, zu UROFA, UFAG und Precis Glashütte
- Glashütter Armbanduhren II; Autor: Kurt Herkner; Herkner Verlags GmbH; ISBN 3-924211-06-X
- Dr. Ernst Kurtz - Der Glashütter Armbanduhren-Pionier; Autoren: Klaus Pöhlmann, Reinhard Reichel; Fachzeitschrift: Klassik Uhren Nr. 3/2006;
- Lexikon der Deutschen Uhrenindustrie 1850 - 1980 : Firmenadressen, Fertigungsprogramm, Firmenzeichen, Markennamen, Firmengeschichten; Autor: Hans Heinrich Schmid; Herausgeber: Förderkreis Lebendiges Uhrenindustriemuseum e.V.; ISBN 3927987913
- Uhrwerke und Armbanduhren der Urofa und Ufag Glashütte/Sa.; Autor: Werner Heinrich; Fachzeitschrift: Klassik Uhren 6/2008 S. 38-44
- Glashütte Sachsen - 1506 bis 2006 500 Jahre Stadtgeschichte, Autorengemeinschaft Eigenvertrieb Stadtverwaltung Glashütte ISBN:3-937951-31-8
- Neue Uhrmacher-Zeitung Nr.11/31.Oktober 1949 S.1
- Allgemeines Journal der Uhrmacherkunst Nr.48 v.27. Nov.1936 S,646-648
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung Nr. 31 v. 1940 S.228
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung Nr. 38 v. 20.Sept. 1941 S. 276
- Deutsche Uhrmacherzeitschrift 1951/12 S.453
- Bericht der Generalversammlung der DPUG vom 29.04.1919
- "Saxonia" Nr.20/21 vom Mai 1921
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1923 Nr. 1 S.11
- Die Uhrmacher-Woche Nr. 3 /1925 S.33-35
- Die Uhrmacher-Woche Nr. 7 / 1925 S. 96-97
- Deutsche Uhrmacher-Woche 1925 Nr. 10 S. 170
- Die Uhrmacher-Woche Nr.12 / 1925 S 193-197
- Müglitztal-Nachrichten v. 20.06.1925
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1924 Nr. 11 S. 149-150
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1925 Nr.29 S.593-595
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1924 Nr.22 S.331-332
- Deutsche Uhrmacher-Zeitung 1926 Nr.44 S. XV
- La Fédération Horlogère -Suisse- Nr.67 v. 28. Aug. 1926